

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Turnen

Eckardt, Fritz

Leipzig [u.a.], 1917

I. Allgemeines

I. Allgemeines.

1. Die Begründung des Turnens.

An den Zeitläuften der Menschheitsgeschichte gemessen, ist das Turnen eine junge Kunst. Über ihre Begründung wollen wir Friedrich Ludwig Jahn, den Turnvater, selbst hören und damit einen Einblick in die Sprache und Eigenart des Mannes gewinnen, der ehemals in Deutschland eine Volkstümlichkeit genoß, die sein Bild zum beliebten Schmutz der Bierkrüge und Pfeifenköpfe machte, bis ihn Bismarck und Moltke von diesen Altären der Volksverehrung verdrängten. Er schreibt in seinem 1816 erschienenen Werke „Die deutsche Turnkunst“, das in wohlfeiler Ausgabe in Reclams Universalbibliothek als Nummer 4713/14 neu herausgekommen ist:

„In schöner Frühlingszeit des Jahres 1810 gingen an den schulfreien Nachmittagen der Mittwoch und Sonnabend erst einige Schüler mit mir in Feld und Wald, und dann immer mehr und mehr. Die Zahl wuchs, und es wurden Jugendspiele und einfache Übungen vorgenommen. So ging es fort bis zu den Hundstagen, wo eine Unzahl von Knaben zusammenkam, die sich aber bald nachher verließ. Doch sonderte sich ein Kern aus, der auch im Winter als Stamm zusammenhielt, und mit dem dann im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide eröffnet wurde. Jetzt wurden im Freien, öffentlich und vor jedermanns Augen von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen Turnkunst in Gesellschaft getrieben. . . . Das gab nun bald ein gewaltig Gelaufe, Geschwatz und Geschreie. Selbst durch französische Tagblätter mußte die Sache Gassen laufen. Aber auch hiezulande hieß es anfangs: „Eine neue Narrheit, die alte Deutschland wieder aufbringen wollen.“ . . . Im Winter wurde nachgelesen, was über die Turnkunst habhaft zu werden. Dankbar denken wir noch an unsere Vorarbeiter Dieth und GutsMuths. Die Größern und Herangereiften, vom Turnwesen besonders Ergriffenen, unter denen auch mein jetziger Gehilfe und Mitlehrer Ernst Eiselen war, übten sich dabei recht tüchtig und konnten im nächsten Sommer als Vorturner auftreten. . . . Im Sommer 1812 wurden zugleich mit dem Turnplatz die Turnübungen erweitert. Sie gestalteten sich von Turntag zu Turntag vielfacher und wurden unter freudigem Tummeln im jugendlichen Wettstreben auf geselligem Wege gemeinschaftlich ausgebildet. . . . Nach Beendigung des Sommerturnens von 1812 bildete sich zur wissenschaftlichen Erforschung und kunstrechtlichen Begründung des Turnwesens aus den Turnfertigkeiten und Allgemein Gebildeten eine Art Turnkünstlerverein. Er bestand jenen ganzen Winter hindurch, in dem die Franzosen auf der Flucht von Moskau erfroren. . . . Beim Aufruf des Königs vom 3. Februar 1813 zogen alle wehrhafte Turner ins Feld, und die Sache stand augenblicklich wie verwaist. Nach langem Zureden gelang es mir in Breslau einen meiner ältesten Schüler Ernst Eiselen zu gewinnen, daß er während des

Krieges an meiner Statt das Turnwesen fortführen wollte . . . und als manche Turner zurückgekommen waren, wurden die gesellschaftlichen Unterhaltungen über die Turnkunst erneuert. Die ganze Sommerübung wurde durchdacht und durchsprochen, und so in Reden und Gegenreden die Sache klar gemacht. Bei Napoleons Ausbruch und Wiederkunft gingen alle wehrhafte Turner abermals freiwillig zu Feld. . . . Im Herbst und Vorwinter wurde das Turnwesen noch einmal ein Gegenstand gesellschaftlicher Untersuchung. Nachdem die Sache in einem Turnrate reiflich erwogen und durchprüft, Meinungen verglichen, Erfahrungen vernommen und Urteile berichtigt worden — begann man aus allen frühern und spätern Ausarbeitungen und einzelnen Bruchstücken und Beiträgen ein Ganzes zu machen, was dann zuletzt durch meine Feder gegangen. So ist die kurze Geschichte, wie Werk, Wort und Buch entstanden."

Mit der Herausgabe der „Deutschen Turnkunst“ hatte die Gründung einen ersten vorläufigen Abschluß gefunden.

2. Der Name.

Jahn bezeichnete die neue Sache mit dem Namen „Turnen“. Darüber gibt er folgende Erklärung:

„Turn in turnen, Turner usw. ist ein deutscher Urlaut, der auch in mehrern deutschen Schwester Sprachen vernommen wird, in ausgestorbenen und noch lebenden, und überall Drehen, Kehren, Wenden, Lenken, Schwenken, großes Regen und Bewegen bedeutet. So durchklingt er langbardisch, altfränkisch, angelsächsisch, englisch, schwedisch, und isländisch. Schon vor 1023 ist es in Deutschland ein Schriftwort. Da braucht es Nothar bei Psalm 39 zur Erläuterung von einem Fuhrmann. . . . In einer alten Tiermäre, von Büsching bekannt gemacht, heißt der Tiere König, der Löwe: ein kühner Turner. Noch bis auf den heutigen Tag gibt es deutsche Geschlechter, die Turner heißen. . . . Der glühende Eiferer für Deutschheit, Mannhold von Sittewald (nach seinem Schriftnamen) eröffnet in seinen Gesichten: „Turner war bei den Alten ein junger Soldat, ein tummelhafter wader Kerl, ein frischer junger Gesell, der sich in ritterlichen Thaten übete, daher Turnieren und ein Turnier seinen Namen und Anfang genommen.“

Das neue Wort Turnen hat Anlaß zu vielen Angriffen gegeben. Man hat nachgewiesen, daß „Turnier“ gar nicht von „turnen“ herzuweisen, und daß „Turnen“ (althochdeutsch turnan) zwar schon im 11. Jahrhundert im Deutschen nachweisbar, dennoch nur ein Lehnwort, abstammend vom lateinischen tornare, also gar nicht so echt deutschen Ursprungs ist, wie Jahn angenommen hatte. Man behauptet zudem, daß das althochdeutsche turnan weniger „körperliche Tätigkeit“ als vielmehr „Lenken, Regieren“ bedeutet.

Und doch hat Jahn mit der Erneuerung des alten Wortes einem Bedürfnis der Sprache abgeholfen. Man hatte zwar das Hauptwort

„Gymnastik“ und — sofern man nicht im Ausland auf Leih und Borg nehmen wollte — das deutsche Wort „Leibesübungen“. Aber es fehlte an einem entsprechenden Tätigkeitsworte. Der Schwimmer schwimmt, der Reiter reitet, der Läufer läuft. Was tut aber einer, der allen Arten von Leibesübungen obliegt? Die Wendungen „Gymnastik betreiben“, „Leibesübungen betreiben“ sind schwülstig und können einem feineren Sprachempfinden nicht genügen. Ein solches hatte Jahn, und der deutsche Sprachschatz verdankt ihm manche Bereicherung, wenngleich seine Sprachwissenschaft heftige Gegner gefunden hat und seine Sprache gelegentlich einmal mit den Gliederverrenkungen eines Akrobaten verglichen worden ist. So hat er auch mit dem Worte Turnen einen vorzüglichen Griff getan. Es hätte sich sonst wohl kaum solch allgemeiner Verbreitung und Verwendung erfreut. Es bezeichnet knapp und klar die „allseitige Leibesübung“ und eignet sich trefflich für die zahlreichen Zusammensetzungen, die die Turnsprache für ihre Kunstausdrücke nötig hat.

Auch diese Turnsprache ist Jahns Schöpfung. Er entnahm sie der Sprache des Volkes, des Handwerks, der Mundart; frischte vergessene Worte auf und benützte geschickt gewählte Bilder: Nest, Sähne, Wage u. a. Welche Schwierigkeit er damit gehoben hat, erkennt man erst, wenn man die schredenerregende Kunstsprache der schwedischen Gymnastik mit der Kunstsprache des deutschen Turnens vergleicht. Jene hat Bildungen wie: Halbstreckseitgegenstüßgangstehend Seitbeugen, beugdrehbogengangstehend Arme aufwärts Strecken, flügelreitend Wechseldrehen u. a.

Aber in dem Worte Turnen liegt noch weit mehr, wie sich schon aus Jahns Worterklärung ergibt. Wir werden es im nächsten Abschnitt darlegen.

3. Die Eigenart des Turnens.

Selbstverständlich liegt Jahns Verdienst nicht in der Erfindung eines neuen Namens, sondern in der Sache selbst. Allerdings ist er nicht der Erfinder der Leibesübungen, wie man aus der üblichen Bezeichnung „der Turnvater“ schließen könnte. Leibesübungen gab es schon lange vor ihm und er kannte diese: die Gymnastik der alten Griechen, die Gelenkübungen des Schweizer Pädagogen Pestalozzi und die Übungen des Philanthropen GutsMuths (S. 19). Dennoch war Jahns Turnen eine neue Schöpfung mit ausgesprochener Eigenart.

Diese erweist sich nach vier Richtungen.

Was an Leibesübungen in jener Zeit vorhanden war, einsiedlerte in den Erziehungsanstalten und war versteckt auf den Sechthöden. Jahn verlegt es in den freien deutschen Wald und läßt jung und alt, reich und arm daran teilnehmen. Er macht die Leibesübung zur Volkssache. So entsteht allmählich in Deutschland ein Turnvereinswesen, wie es keines unserer Nachbarländer auch nur annähernd hat. Kein Geringerer als der Dichter der Befreiungskriege, Ernst Moritz Arndt, rühmt diese „große Idee der Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit und die Wiederbelebung eines durch alle Klassen und Stände gehenden Volksgeistes, die Jahn durch sein Turnen zuerst ins Leben gestellt“ habe.

Die Leibesübungen vor Jahn dienten ausschließlich der Erziehung. Im werdenden Menschen sollten auch die Anlagen und Fähigkeiten des Körpers entwickelt werden. Auch Jahn nimmt dieses Erziehungsziel auf, aber er gibt ihm eine tiefere Begründung. Nur wenige Männer hatten vorher den Gedanken ausgesprochen, daß die Körperübung die rechte Vorbereitung für den Waffendienst und die Vaterlandsverteidigung sei, noch weniger hatten sie den Versuch gemacht, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Jahn spricht ihn laut und eindringlich aus und schafft in seiner Turnerei eine Einrichtung für die Durchführung. Seine Turner wissen, daß der Zweck ihrer Übung ist, sich zum Kampf gegen den Feind vorzubereiten. Er füllt die Jugend mit glühender Begeisterung für das Vaterland und mit Haß gegen den Unterdrücker. Es ist kein bloßer Zufall, daß man sich in unseren schweren Tagen, wo ringsum Feinde wüten, wieder mehr auf das Jahnsche Turnen besinnt. Sein oberster Zweck ist Vaterlandsverteidigung, ein Zweck, der in längeren Friedenszeiten so rasch vergessen oder so nebensächlich genommen wird.

Schon GutsMuths hatte sich den höchsten Zielen der Gymnastik genähert. Er stellt „die vollendete Menschenbildung“ als solches auf. Aber sein philanthropisches Ideal war ein breites, leichtes Weltbürgertum. Jahn ist der erste, der die Leibesübung zur Erziehung des tüchtigen Staatsbürgers herbeizieht. Das ist sein großes Verdienst. Man ist sehr im Irrtum, wenn man meint, dem Turnvater und seinen Turnern sei es nur auf körperliche Ertüchtigung angekommen. Von der bloßen körperlichen Tüchtigkeit der „Faselhänse und Künstmacher“ denkt er gering genug. Er will keineswegs ein Überwiegen des Körperlichen. „Ohne Geistesbildung und Geselligkeit

kann auch die Leibesbildung allein nichts erzielen", sagt er. Frische junge Gesellen will er erziehen und aus ihnen tüchtige Männer und Staatsbürger. Das beweisen seine Turngesetze.

Was er über den „Geist der Turngesetze" (Deutsche Turnkunst, S. 179) schreibt, ist ein Genuß zu lesen, und kaum jemals ist eine Ermahnung an die Jugend so knapp, klar, eindringlich und herzerfreulich erfolgt, wie diese.

„Man kann es dem Turner, der eigentlich leibt und lebt und sich leibhaftig erweist, nicht oft und nachdrücklich genug einschärfen, daß keiner den Adel des Leibes und der Seele mehr wahren müsse, denn gerade er. Am wenigsten darf er sich irgendeines Tugendgebots darum entheben, weil er leiblich tauglicher ist. Tugendstark und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andere entehrt, schändet auch ihn. Muster, Beispiel und Vorbild zu werden — danach soll er streben. Dazu sind die Hauptlehren: nach der höchsten Gleichmäßigkeit in der Aus- und Durchbildung ringen; fleißig sein; was Gründliches lernen; nichts Unmännliches mitmachen; sich auch durch keine Verführung hinreißen lassen, Genüsse, Vergnügungen und Zeitvertreib zu suchen, die dem Jugendleben nicht geziemen. Die meisten Ermahnungen und Warnungen müssen freilich immer so eingekleidet sein, daß die Tugendlehre keine Lasterchule wird. . . . Aber im Gegenteil darf man nie verhehlen, daß des deutschen Knaben und deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken, unsern Urahnen, den Weltrettern, ähnlich. So wird man am besten heimliche Jugendsünden verhüten, wenn man Knaben und Jünglingen das Reifen zum Biedermann als Bestrebungsziel hinstellt. Das Vergeuden der Jugendkraft und Jugendzeit durch entmarkenden Zeitvertreib, faultierisches Hindämmern, brünstige Lüste und hundswütige Ausschweifungen wird aufhören — sobald die Jugend das Urbild männlicher Lebensfülle erkennt. Alle Erziehung aber ist nichtig und eitel, die den Zögling in dem öden Elend wahngegeschaffener Weltbürgerlichkeit als Irrißschweifsen läßt, und nicht im Vaterlande heimisch macht. . . ."

Wie Jahn den Turner will, das zeichnet er liebevoll in dem Nachrufe auf den edlen Friedrich Griesen. Von berufenen Leuten ist erklärt worden, daß diese Schilderung des Ideals eines deutschen Jünglings zum Besten gehört, was in deutscher Zunge geschrieben ist.

„Griesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwerts auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig, und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom

zu breit und zu reißend; ein reißiger Reiter in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verbannt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tüde fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefällt."

Jahns hohes Turnziel hing zusammen mit seinem gesamten bürgerlichen und politischen Streben. Ersteres:

"Ich habe ein heilig Gelübde getan, zeitlebens zu eifern für kindliche Einfalt, frommen Glauben, ehrwürdige Sitte, löblichen Brauch, anständige Tracht, heilige Muttersprache, alte deutsche Zucht, für freies Wort und Werk, öffentliches Leben, Rede und Redlichkeit, Ehrlichkeit und Wehrlichkeit, für Recht und Wahrheit, Verfassung und Reich."

Letzteres macht ihn zum Verkünder des einigen Deutschen Reichs:

"Gott schirme das Vaterland, mehre die Deutschheit, läutere unser Volkstum vor Wälschthum und Ausländerei, mache Preußen zum leuchtenden Vorbilde des Deutschen Bundes, binde den Bund zum neuen Reich und verleihe uns gnädig und bald das Eine, was uns nothut — eine weise Verfassung."

So sehen wir, wie eng sich das Jahnsche Turnen — nicht das Turnen im Sinne bloßer Leibesübung — mit Sittlichkeit, Staat und Deutschtum verknüpft.

Das vierte Merkmal der neuen Schöpfung ist die Allseitigkeit der körperlichen Betätigung. Neben den heutigen Übungen unserer Turnplätze rechnet Jahn auch Fechten, Schwimmen, Ringen, Reiten, Tanzen usw. zum Turnen. Er kann das, weil Turnen bei ihm nicht heißt: „bestimmte Leibesübungen betreiben“, sondern „ein waderer tummelhafter Kerl, ein frischer Gesell werden durch Leibesübungen“, und es ist selbstverständlich, daß ein solcher auch fechten, schwimmen, eislaufen muß.

Hier liegt der Fortschritt gegenüber der hellenischen Gymnastik. Diese Allseitigkeit führt zur Aufnahme von Hang, Stütz, Klettern, Stützprung, also der sog. Geräteübungen. Sie werden noch heute als die hervorstechende Eigenart des deutschen Turnens angesehen, das gerade um ihretwillen heftige Angriffe erfahren hat, und zwar mehr von Deutschen als von Ausländern. Man meinte den Turnern keinen größeren Spott antun zu können, als wenn man ihre Hang- und Kletterkünste mit denen der Affen verglich. Wir werden bei den Hang- und Kletterübungen den Wert und Vorzug dieser Übungen im einzelnen noch nachweisen. Im übrigen wäre es nur erfreulich, wenn wir in der Leibesfertigkeit den Affen noch glichen, ohne sonst von der Höhe des Kulturmenschen etwas einzubüßen. Es gilt das,

was Du Bois-Reymond im Barrenstreit auf den Vorwurf, das deutsche Turnen bestehe aus Zirkuskünsten, antwortete:

„Der ewig wiederholte Vorwurf . . . ist unüberlegt, weil man uns zu sagen vergißt, welch ein großes Unglück es denn wäre, wenn jeder von uns — unbeschadet seiner sonstigen Leistungen als Mensch und Staatsbürger — die Stärke Rappos, die Gelentigkeit des Kautschukmanns, die Reitkunst Granfonis und den sicheren Fuß Blondins besäße. Im Gegenteil, wir wären ja dann eine formidable Nation!“

Wenn ein Hamburger Schulmann gesagt hat, man solle „den ganzen unnatürlichen Plunder der deutschen Turngeräte ins Feuer werfen“, so weiß er vermutlich nicht, wie wertvoll dieser Plunder ist. Die Hauptwirkung des Gerätturnens liegt in der Ausbildung des Oberkörpers und in der Kraftentwicklung, und sie ist neben der übrigen Entwicklung nötiger als etwa den einzelnen dazu zu bringen, daß er 100 km Eilgehen oder ein Sechstagerennen durchhält. Die übrigen Muskeln werden durch die tägliche Anspannung beim Gehen, Treppensteigen usw. immerhin noch in gewissem Maße geschult. Werfen bildet in der Regel nur eine Körperseite aus. In den Gerätübungen haben wir eine besondere Ausbildung der oberen Muskulatur und eine gleichmäßige Betätigung beider Körperseiten.

Das Aufsehen, das Jahn's Turnerei damals erregte, mag dem ähnlich gewesen sein, das in unseren Tagen durch die Gründung und Verbreitung des Wandervogels oder der Pfadfinderei entstanden ist. Wie diese war es nicht nur eine bestimmte Leibesübung, sondern eine Umgestaltung der Jugenderziehung, und zwar eine Umgestaltung im deutschen Geiste. Daher wird beim Export unseres Turnens in fremde Staaten dort zwar die äußere Form, die Leibesübung erfaßt, aber nicht der innere Gehalt. Aber gerade darum sollten wir auf unsere deutsche Sache stolz sein. Leichten Kaufs setzen viele dafür eine Auslandsware, den Sport. Das rührt davon her, daß wir im heutigen Turnen nicht mehr voll den Geist und Inhalt der Gründungszeit erkennen.

Schon zu Jahn's Zeiten erfahnten Außenstehende nicht den Geist, der in der Turnerei wirkte. Viele hielten den Betrieb von Leibesübungen für die Hauptsache. Diese Auffassung wurde immer allgemeiner, je mehr sich das Turnen verbreitete. Sogar die Allseitigkeit der Leibesübung, die Jahn gewollt hatte, ist verloren gegangen. Mit der Einführung in die Schulen, mit der Ausbreitung der Turnvereine, die auf die Abendstunden angewiesen sind, zog sich das Turnen in

die Turnhallen und auf die Turnplätze in der Stadt zurück. Alle die Übungen, die nur im Freien zu betreiben sind, mußten aufgegeben werden oder fanden doch nur vorübergehenden und seltenen Betrieb. Selbständige Leibesübungen wie Schwimmen, Sechten, Eislaufen gelten nicht mehr als wesentliche Bestandteile des Turnens. Mit dem Ende des Befreiungskriegs, im Frieden, vergaß man endlich auch, daß Turnen Waffenvorbereitung war: Turnen wurde Selbstzweck. Erst wir fangen wieder an zu erkennen, welche gewaltige Gedanken Jahn hineingelegt hatte.

So kommt es, daß in unserer Zeit das Turnen in zwei völlig verschiedenen Begriffen, als Turnen im „weiteren“ und im „engeren“ Sinne, erfaßt wird, und daß darum Freunde und Gegner der Turnerei einander so wenig verstehen.

In den Turnvereinen hält man auch jetzt noch an dem Grundsatz fest, daß reich und arm, jung und alt beim Turnen zusammengehören, und daß unser Volkstum und der Zusammenklang der Stände daraus großen Nutzen ziehen könnten. Der Außenstehende hingegen weiß gar nicht, wie das mit dem Betrieb von Leibesübungen zusammenhängen soll. In den Turnvereinen ist auch jetzt noch die Anschauung vertreten: Turner sein heißt: körperlich tüchtig, aber auch kameradschaftlich, treu, wahr und aufrecht sein. Aber der Nichtturner versteht diesen Zusammenhang nicht. Auch heute noch finden wir bei den Turnern das Bestreben, in allem Körperlichen tüchtig zu werden, und viele Vereine treiben neben ihrem Turnen Sechten, Schwimmen, Wandern, Spielen, selbst Bergsteigen, Radfahren u. a. Allerdings haben die Turner Übungen und Anregungen, die nicht aus ihren Kreisen emporwuchsen, sondern von außen herantraten, häufig schroff abgelehnt und daher die anderen in ihrer Meinung bestärkt: Turnen sei nur Hallen- und Turnplatzbetrieb und im wesentlichen nichts anderes als Frei- und Gerätübung.

Turnen wird jetzt von vielen nur noch im engeren Sinne aufgefaßt als Gymnastik, mit Beschränkung auf die Übungen, die sich in der Halle und auf dem Turnplatz ohne besondere Vorkehrungen betreiben lassen.

Diese Begriffsbestimmung wird dem vollen Inhalt und Umfang des Turnens nicht gerecht. Sie vergißt den besten Teil der Sache. Dieser ist unserer Jugend glücklicherweise nicht verloren gegangen. Freilich mußte er wie manches deutsche Erzeugnis erst wieder aus

dem Auslande bezogen werden, um bei uns die rechte Würdigung zu finden. Bei General Baden Powell holte man die Pfadfinderbestrebung, den Jüngling körperlich kräftig und geschickt und dabei zugleich edel, hilfreich und gut zu machen. Daß das ein Gedanke der Jahn'schen Turnerei ist, beweist das Pfadfinderbuch selbst, das allerdings erst in seiner zweiten Auflage Jahn als den Begründer der Pfadfinderidee bezeichnet. Die volkstümlichen Übungen des Laufs, Sprungs und Wurfs wurden unter fremdem Namen wieder eingeführt, dessen sich die deutsche Jugend schämen sollte: Rasensport und Leichtathletik. Andere Gedanken sind neuerdings auf deutschem Boden wieder erblüht, aber ihre Pfleger wissen häufig nicht, daß sie schon im alten Jahn einen Vorgänger haben. Er ist der Vater der Wehrkraftbestrebung und der modernen Jugendpflege, die tüchtige, wehrhafte Staatsbürger erziehen wollen. Endlich ist auch die neue Wandervogelbestrebung nicht weit entfernt von den Zielen Jahns. Es soll nicht verkannt werden, daß die einzelnen Sportarten durch ihre Loslösung und selbständige Entwicklung rasche Fortschritte gemacht und eine bessere Technik sich erarbeitet haben. Immerhin haben wir jetzt Vielheit und Uneinigkeit einander bekämpfender Bestrebungen, die uns der Turnvater in seiner Schöpfung als Einheit geschenkt hatte. Könnten sie sich nicht wieder zusammenfinden im Turnen, das damit dem Volke im weiteren und ursprünglichen Sinn wieder zum Bewußtsein käme?

Aber selbst im engeren Sinne hat das Turnen noch außerordentliche Vorzüge. Es ist — um es kurz zu nennen — das wirkungsvollste, allseitige und leichtest durchführbare aller Systeme der Leibesübungen. Selbst Ausländer und in vielen Beziehungen oft Gegner des Turnens können nicht umhin, es in seiner Gesamtheit als bestes System zu bezeichnen.

4. Der Übungsstoff.

Der Laie, der dem Turnen auf einem deutschen Übungsplatze zuschaut, sieht, daß man läuft, springt, am Pferde übt usw. Er würde im Ausland, etwa auf einem schwedischen Turnplatze, nahezu dieselben Tätigkeiten sehen und keinen oder doch nur einen geringen Unterschied bemerken, obgleich dieser in Wirklichkeit bedeutend ist. Nur liegt er tiefer. Suchen wir ihn zu erkennen.

Das Element des Übungsstoffes ist die Bewegung. Durch Zusammenfassung mehrerer Einzelbewegungen entsteht die Übung. Alle

ähnlichen Übungen ergeben die Turnart. Gehen, Springen, Laufen, Hängen sind solche Turnarten. Nicht alle werden überall gleichmäßig stark betrieben, vielmehr werden häufig die einen betont, die anderen vernachlässigt. Wir haben schon den Vorwurf erwähnt, den man dem deutschen Turnen gemacht hat, daß Hang und Stütz (die Geräteübungen) alles andere überwiegen. Die Bevorzugung bestimmter Turnarten ist das erste Merkmal eines Turnsystems.

Unter allen Turnarten bemerken wir Übungen und Bewegungen, die auch im Leben außerhalb des Turnplatzes vorkommen, etwa Gehen, Laufen, Werfen u. a., und solche, die erst im Turnen erlernt werden, wie Freiübungen, Redübungen u. a. Danach unterscheidet man **zwei Formen der Bewegung**: die Lebens- und die Schulform. Diese Unterscheidung hat man erst in neuerer Zeit schärfer ins Auge gefaßt. Sie bietet einen überraschenden Einblick in das innere Wesen des Turnens. Je nachdem ein Turnen die eine oder die andere Form bevorzugt, erhält es einen bestimmten Charakter. Um bei unseren weiteren Darlegungen immer wieder auf diese beiden Grund- und Ecksteine aufbauen zu können, müssen wir sie jetzt einer genaueren Betrachtung unterziehen.

Die Lebensform der Bewegung, zuweilen „natürliche Bewegung“ genannt, lernt jeder Mensch auch ohne Turnunterricht, wenigstens in gewissem Maße. Das Turnen sucht sie nur schöner und ausgiebiger zu machen. In manchen Turnarten überwiegen die Lebensformen, z. B. in den Turnarten des Gehens, Laufens, Springens, aber auch hier haben wir Schulformen: Parademarsch, Laufen und Springen mit vorgeschriebenen Haltungen u. a. Jene sind dem Turner von vornherein nach Zweck und Ausführung klar und verständlich. Man braucht niemandem zu erklären, wozu Gehen, Laufen, Werfen getrieben wird. Jeder sieht, ob der Wurf trifft, wie weit einer springt, wie schnell er läuft. Zur Not kann die Leistung mit dem Meßband oder der Uhr leicht nachgemessen werden. Daher eignen sich die Lebensformen besonders für den Wettkampf. Daß sie im allgemeinen gern betrieben werden, erhellt schon daraus, daß sie dem Volke zu allen Zeiten bei seinen Festen als Belustigung und Unterhaltung gedient haben. Die Turner haben viele dieser Übungen als „volkstümliche“ auf den Turnplatz verpflanzt.

Die Schulform der Bewegung ist auf dem Turnplatz und für den Turnplatz erfunden. Betrachten wir, wie sie entsteht, so werden wir

ihre Eigenart erkennen. Um die Marschfähigkeit und den Schritt zu verbessern und seine Einwirkung auf die Muskulatur voll auszukaufen, wird beim Militär der Parademarsch gründlich betrieben. Zu diesem Zweck wird der natürliche Schritt in seine drei Einzelbewegungen zerlegt. Diese werden für sich eingeübt, dann nach Dreizählen, später nach Zweizählen wieder verbunden. Hier entsteht also die Schulform aus der Lebensform durch Zerlegen.

Bei der Einübung des Springens wird der Absprung bald mit dem linken, bald mit dem rechten Fuß vorgeschrieben, bestimmte Arm- und Körperhaltung wird verlangt, der Niedersprung muß in genauester Weise ausgeführt werden. Hingegen wird zunächst noch gar nicht darauf geachtet, wie hoch oder weit der Sprung ist. Das alles sind Schulformen. Sie entstehen durch Weglassung des Maßes aus der natürlichen Bewegung oder durch Hinzufügung einer vorgeschriebenen Haltung. Die Haltung, nicht die Ausgiebigkeit der Übung ist maßgebend.

Einem Armheben wird ein Ausbreiten, dann ein Beugen und Strecken usw. angefügt. So entsteht die Schulübung durch Zusammen-
setzung. Das ist am häufigsten der Fall. Freiübungen, Reigen, Übungsgruppen und -folgen sind Schulformen dieser Art.

Schon aus dem Dargelegten ergibt sich, warum sich die Schulform im allgemeinen keiner besonderen Beliebtheit erfreut. Sie ist häufig langweilig. Dazu kommt noch folgendes: Nur der Sachmann versteht diese Übungen, der Laie muß sich ihren Zweck erst erklären lassen. Der Turner muß scharf auf die richtige Auseinanderfolge der Bewegungen achten, die sich bei der Lebensform von selbst ergibt, denn er muß die Koordination, die rechte Zusammenarbeit der Muskeln, erst suchen. Dadurch tritt eine starke Anspannung der Aufmerksamkeit ein, die den Zwecken des Turnens zuwiderläuft. Es soll die geistigen Kräfte entspannen. Wie sehr bei unausgesetzter Aufmerksamkeit, beim Suchen nach der Koordination, ein übermäßiger Kraftverbrauch eintritt, merken wir beim Gehen auf Eis. Endlich lassen sich die Schulformen nicht messen, der Fortschritt ist nur schwer festzustellen. Zum Wettkampf wenig verwendbar, geben sie keine seelischen Anregungen. Dennoch können wir die Schulform nicht entbehren. Das Turnen, besonders ein Turnunterricht, der lückenlos fortschreiten soll, braucht sie, denn sie ist ein vorzügliches methodisches Hilfsmittel, ja wir sind in der Lage, durch entsprechende Übungen jeden Muskel, jeden Nerv zu üben, der für willkürliche

Bewegung in Frage kommt. Ferner ist vielfach eine Einübung nur möglich durch Übung der einzelnen Teile, also durch Verwendung der Schulform.

Sie bietet außerdem dem Unterricht noch manche Annehmlichkeit. Sie kann so zugeschnitten werden, daß alle Schüler gleichzeitig oder rasch hintereinander beschäftigt werden, jeder auf seinem bestimmten Platze, so daß die Klasse leicht zu überblicken und die — wenigstens äußerliche — Teilnahme des einzelnen zu kontrollieren ist. Die Schulform läßt sich trennen, verbinden, verteilen, je nach Bedarf. Durch all das wird der Unterricht äußerlich erleichtert. Aber es hat zur Überschätzung der Schulform geführt. Sie hat ein halbes Jahrhundert lang die deutsche Turnschule beherrscht, und ihre Herrschaft ist heute noch nicht überall gebrochen. Was R. v. Raumer über die Gelenkübungen Pestalozzis urteilte, gilt von jedem Turnen mit überwiegender Schulform. Es ist eine „Gymnastik der Gelenkpuppen.... Das unselige Elementarisieren hat zur Karikatur geführt. (In der Tat geben die Schulübungen des Exerzierplatzes den Karikaturzeichnern beliebten Stoff.) Das langweilig gedrillte Kind möchte bei solchem Unterricht lieber weinen.... Man hätte besser getan, beim einfachen Volk, bei Hirten und Sennen, bei den ringfertigen Entlibuchern in die Schule zu gehen“.

So muß also Ausgang und Endziel des Turnens die natürliche Bewegung sein. Die Schulform darf nur als methodisches Hilfsmittel vorübergehend angewendet werden. Der Hauptsatz aller Pädagogik sollte auch an jeder Turnhalle stehen:

Fürs Leben, nicht für die Schule!

5. Die Auswahl der Übungen.

Sollen alle die zahlreichen Übungen, die sich durch Hinzunahme einer unerschöpflichen Menge von Schulformen vermehren lassen, betrieben werden? Sind sie nach Zweck und Wirkung gleichberechtigt? Diese Fragen führen zu den Grundsätzen der Übungswahl.

Der Grundsatz der Übungsmöglichkeit ist bestrebt, alles zu üben, was möglich ist. Auch er beherrschte lange Zeit die Turnerei. Jede ausführbare Bewegung sollte mit jeder anderen verbunden und dadurch ihre Koordination erlernt werden. Statt des menschlichen Körpers trat das Gerät in den Vordergrund und damit die Frage: Was läßt sich am Bod, am Reck, an den Stangen alles ausführen?

Der Grundsatz der Übungsmöglichkeit eröffnete jedem Dorturner und Turnlehrer die Aussicht, ein „Sinner in der Turnkunst“ zu werden. Als die vorhandenen Geräte erschöpft schienen, wurden neue erdacht. Viele davon sind wieder in die Vergessenheit versunken: die Schaukeldiele, der Sprungschlitten, die Klotz- und Sprossentaue, die Steigbretter, die Jägersche Barriere, die Stützhantel, der Schwebebaum mit Pauschen. Dafür kam die Zusammenstellung von mehreren oder verschiedenen Geräten auf. Zwei Barren nebeneinander, Barren und Reck, Pferd und Barren, sogar vier Barren in Sternform zusammengeschoben gaben immer wieder dem Scharfsinn Anregung, neue Übungen zu erfinden.

Der Grundsatz der Übungsmöglichkeit hat den nahezu allgemeinen Fehler des Turnens verschuldet: es leidet an einer Überfülle des Stoffes. Die Folge ist eine flüchtige und oberflächliche Behandlung. Alles das führte dazu, den obigen Grundsatz in neuerer Zeit aufzugeben und den Grundsatz des Übungsbedürfnisses an seine Stelle zu setzen: Nur das wird betrieben, wofür ein Bedürfnis vorhanden ist, sei es ein körperliches oder ein praktisches. Allerdings braucht der Kulturmensch im allgemeinen die Leibestätigkeit nicht mehr in dem Maße wie der Naturmensch, der ganz auf sie angewiesen ist. Aber er kann sie auch nicht entbehren. Kein anderer als Fürst Blücher hat das klar und deutlich ausgesprochen, als er 1816 die neugegründete Hamburger Turnerschaft besuchte:

„Es gibt Augenblicke, wo der Mensch sich auf niemand, als auf sich verlassen kann und wehe dann dem, der nicht zur rechten Zeit seinen Körper gebrauchen gelernt hat.“

Darum müssen die Bewegungen, die das tägliche Leben vernachlässigt, betont, die Mängel, die Schule und Beruf mit sich bringen, müssen bekämpft, die Muskeln, die ohne Betätigung sind, müssen durch Turnen entwickelt werden. Erst dieser Grund ermöglicht es, das Turnen der verschiedenen Lebensalter, der verschiedenen Geschlechter, das Turnen in Stadt und Land entsprechend auszugestalten und sogar den Bedürfnissen des Individuums gerecht zu werden. Der Schwache muß Kraftübungen betonen, dem Plumpen, Ungeschickten sind Schnelligkeits- und Gewandtheitsübungen dienlich, der Furchtsame hat mutbildende Übungen nötig. Bahnbrechend auf diesem Gebiete waren die Übungstafeln F. A. Schmidts über die „Einwirkung und Erfolge der Leibesübungen bei der Jugend“ (Leipzig, B. G. Teubner). Erst durch diesen

Grundsatz erhebt sich die Turnlehre zu einer Wissenschaft. Man muß das Bedürfnis erkennen lernen, man muß die Wirkung der einzelnen Bewegung auf Körper und Geist erforschen, man muß feststellen, wie die einzelnen Übungen sich gegenseitig vorbereiten und ergänzen. Anatomie, Physiologie, Psychologie und Methodik werden Hilfswissenschaften.

6. Die Systeme der Leibesübung.

Die Turnarten, die Formen der Bewegung und die Grundsätze für die Übungswahl sind die Teile, aus denen sich die verschiedenen Systeme der Leibesübung zusammensetzen. Wir können diese nun in ihrem inneren Wesen verstehen.

Die altgriechische Gymnastik verwendete in der Hauptsache vier Lebensformen: Laufen, Werfen, Springen und Ringen. Dabei stand die Erziehung des Jünglings für das Waffenhandwerk und die harmonische Entwicklung seines Körpers zu vollendeter Kraft und Schönheit unverrückt als Ziel. Damit war das Übungsbedürfnis der vielleicht unbewußt befolgte Grundsatz. Später fand noch eine fünfte Turnart, die des Stoßens und Schlagens, in der rohen Form des Faustkampfes ergiebige Ausbildung. Aber das bezeichnet schon den Niedergang des Hellenentums. Die Erfolge der griechischen Gymnastik waren außerordentlich günstig. Wir wissen es aus der Geschichte und erkennen es noch heute an den herrlichen Gestalten, die die hellenische Kunst uns als Muster und Vorbild hinterlassen hat.

Jahns Turnen verwendete alle Turnarten. Wir haben die Allseitigkeit seines Systems bereits dargelegt. Die Übungen wurden durchgängig in der Lebensform betrieben, wenn auch einzelne Schulformen in Gestalt von „Vorübungen“ aufgenommen waren. Jahn erkannte Wesen und Notwendigkeit der Lebensform völlig klar, obgleich damals noch keine Erörterungen darüber stattgefunden haben. Turnen sollte nach seiner Meinung nicht bloße „Rührkunst“ sein. Jede Übung sollte „ihren Gegenstand haben“. Sechten war ihm dafür Beispiel. Luftstöße und Luftstöße, also Schulformen des Sechtens, nennt er „Spiegelfechtereien“. Es mag wohl scheinen, als habe bei Jahn für die Auswahl der Übungen weniger ein fester Grundsatz als der Zufall eine Rolle gespielt. Was gefunden und erfunden wurde, fand Aufnahme. Aber dieses Finden und Erfinden behielt doch immer die Ausbildung zum Vaterlandsverteidiger und Staatsbürger im Auge, und

so ist es in der Tat der Grundsatz des Übungsbedürfnisses, der das Jahn'sche Turnen beherrscht.

Das Spieß'sche Turnen entwickelte sich aus dem Jahn'schen Turnen. Bis vor kurzem hat man es als seine Fortsetzung und seinen Ausbau betrachtet. Spieß und seine Nachfolger hielten es dafür und ahnten nicht, daß es in seinen Grundlagen das volle Gegenteil geworden war. Es arbeitete mit der ausgesprochenen Schulform. Die Ordnungsübungen, eine umfangreiche Gruppe reinster Schulformen, wurden erfunden. Die Freiübungen, gleichfalls Schulformen, wurden ausgestaltet und nahmen einen breiten Raum ein. Der Zusammenhang des Turnens mit dem Leben war fast vergessen. Dazu wurde der Grundsatz der Übungsmöglichkeit maßgebend. Spieß hat ein vierbändiges Werk „Die Lehre der Turnkunst“ geschrieben, in dem er alle Bewegungsmöglichkeiten des Körpers aufzählt. Immerhin vermochte Spieß, ein Meister der Turnkunst, die Schulformen noch mit Geist zu füllen und gefällig zu behandeln. Aber seine Nachfolger, die dem Buchstaben folgten, verfielen in den ödesten Schematismus. Man kann geradezu sagen, daß das Turnen im Volke dadurch unbeliebt wurde. Die Schriftsteller, die sich später über ihre Schulzeit geäußert haben, erzählen mit wenig Ausnahmen, daß ihnen der pedantische und schematische Turnunterricht eine Qual gewesen sei. Die meisten Erwachsenen haben noch ein Turnen dieser Art in ihrer Schulzeit gehabt. Die Spieß'sche Schule ist heute noch nicht überall und nicht ganz überwunden.

Die Schwedische Gymnastik ähnelt der Spieß'schen Turnschule insofern, als sie ausschließlich Schulformen betreibt. Immer Haltung und Ausführung, nirgends Steigerung der Leistung! Es unterscheidet sich aber dadurch von Spieß, daß es die Übungen scharf nach dem Grundsatz des körperlichen Bedürfnisses auswählt. Jede Übung verfolgt einen bestimmten körperlichen Zweck. Dadurch wird dieses Turnen durchgreifend und wirksam für die körperliche Entwicklung. Doch hat man es mit Recht „Muskulgymnastik“ genannt, dem jede Nervenschulung abgehe, da ihm die Gewandtheits- und Schlagfertigkeitsübungen gänzlich fehlen. Allerdings will es gar nicht die gesamte Leibeserziehung umfassen wie das deutsche Turnen. Der Idrott (Sport) soll sich ergänzend darauf aufbauen. Da es alle Beziehung zum Leben, alle geistige Anregung im Wettkampf und Spiel entbehrt, ist es für denjenigen, der die Zwecke der Übung nicht erfäßt, langweilig.

Der englische Schulsport hat sich weniger als zweckbewußte Leibesübung, sondern mehr aus dem bloßen Zeitvertreib entwickelt. Er benützt die Lebensform, und zwar genau genommen, nur eine einzige, den Lauf. Wenngleich auch Springen und Werfen hier und da getrieben werden, so überwiegen doch bei weitem die Lauffspiele. Dabei waltet kein fester Grundsatz für die Übungswahl. Dennoch sind die Erfolge gut. Die körperliche Leistungsfähigkeit des Engländers ist erstaunlich. Das ist die unverkennbare Folge des steten Wettkampfs, in den die Lebensform ohne Eindämmung durch die Schulform leicht verfällt. Aber geistig zeigen sich die Folgen minder günstig: das Wettkampf- und Wettfieber, die grasse Selbstsucht.

Auch das japanische Turnen, das Jiu-Jitsu, gründet sich im wesentlichen auf eine einzige Lebensform, auf das Ringen. Das macht stark, gewandt, schlagfertig. Was die Gymnastik sonst verschmäht, schmerzhaft und gefährliche Griffe, das ist sein Zielpunkt. Darum wird es als Kunst der Selbstverteidigung empfohlen. Auch wenn es gilt, unsichere und gefährliche Burschen unschädlich zu machen, mag es sich gut bewähren, darum ist es vielfach bei der Polizei eingeführt. Soweit der russisch-japanische Krieg eine Schätzung der Erfolge zuläßt, scheinen sie außerordentlich zu sein. Allerdings geht in Japan neben dieser Lebensform ein ausgiebiger Betrieb in Schulformen nebenher, da schon in den Schulen militärische Übungen in größerem Umfange eingeführt sind. Eine Mittelstufe zwischen Lebens- und Schulform ist die im japanischen Turnen besonders ausgebaute „Widerstandsgymnastik“; z. B. wird bei zwei Ringern vorher bestimmt, wer siegen und wer unterliegen soll. Dabei hat der Widerstandleistende die Aufgabe, den Widerstand der Kraft des Gegners anzupassen.

Das heutige Turnen in Deutschland kann in diese Systemübersicht kaum untergebracht werden, denn es hat die Einheitlichkeit, die es zu Jahns oder Spießens Zeiten hatte, verloren. Schulturnen und Vereinsturnen, und beide wieder unter sich, sind in den einzelnen deutschen Gauen sehr verschieden. Hier überwiegt Lebensform, dort Schulform, hier Übungsmöglichkeit, dort Übungsbedürfnis. Nur die Gerätübungen bilden im allgemeinen noch ein gemeinsames Merkmal. Aber der Gang der Entwicklung, der bereits eingesezt und in der preußischen „Anleitung für das Knabenturnen“ schon eine amtliche Festlegung gefunden hat, läßt darauf schließen, daß die Lebensform wieder zur Herrschaft gelangen wird. Die Schulform wird dabei

bewußter und wirksamer als zu Jahns Zeiten verwendet. Jahn wird durch Spieß ergänzt, und so war die Spießsche Periode nicht überflüssig und zwecklos.

7. Die Geschichte des Turnens.

Wenn eine Geschichte des Turnens in Deutschland nicht nur Zahlen und zufällige Namen geben, sondern die Entwicklung nach Gründen und Folgen erfassen will, so wird sie nichts anderes sein als die Geschichte des Kampfes der Lebens- und der Schulform um die Herrschaft. Diese Formen und die daraus entwickelten Systeme mußten wir in ihrem innersten Wesen erst erfassen, darum haben wir S. 4 die Geschichte Jahns mit dem Erscheinen der Deutschen Turnkunst abgebrochen. Ehe wir dort fortfahren, müssen wir einiges nachholen.

Die Bringer der Neuzeit, die Humanisten und Reformatoren, haben manches schöne Wort über die Gymnastik geredet, aber sie haben ihre Wiedererweckung — es handelt sich meist um die Wiedererweckung der altgriechischen Gymnastik — nicht zustande gebracht. Ähnlich ist es bei den großen Erziehern der folgenden Jahrhunderte bis auf Rousseau. Erst mit der Begründung des eigentlichen Turnens setzt eine Geschichte der wirklichen Leibesübungen in Deutschland ein. Sie besteht aus vier Perioden, die zeitlich nicht scharf abgegrenzt, vielfach ineinander übergehen.

a) Die Begründung des Turnens ist drei Männern zu danken. Pestalozzi hat in Yfferten ein System von „Gelenkübungen“, begründet auf die Bewegungsmöglichkeiten des Körpers, eingeführt. Dieses System der Schulform hat keine Verbreitung gefunden. Ausführlicheres gibt Natorp, Pestalozzi (ANuG Bd. 250). Leipzig, B. G. Teubner. Joh. Christ. GutsMuths trat als junger Lehrer in das von Salzmann 1784 eröffnete Philanthropin zu Schnepfental bei Gotha ein. Dort waren schon gymnastische Übungen in Betrieb, die Salzmann bei Basedow in Dessau kennen gelernt hatte. Erst GutsMuths entwickelt sie mit „Resten des Altertums, durch eigenes Nachsinnen und Zufall“ zu einem wirklichen System der Lebensform; auch Klettern, Hängen, Steigen, Schwebegehen u. a. ist darin schon aufgenommen. Man hat ihn deshalb mit Recht den „ersten Turnlehrer Deutschlands“ genannt, obgleich er noch den Ausdruck Gymnastik beibehielt. Sie war

bei ihm Anstaltserziehung. Friedr. Ludwig Jahn ist erst der eigentliche Begründer des geschlossenen Systems von Lebensformen, das den Namen Turnen erhält und die vier wichtigen Merkmale zeigt, die wir schon kennen gelernt haben (S. 5).

b) **Die Periode der Systematisierung.** Welches System soll fürderhin in Deutschland gelten? Das ist die nicht ausgesprochene, aber alles bewegende Frage. Der Kampf beginnt etwa im Jahre 1817 als „Breslauer Turnstreit“; so genannt, weil er von Breslau ausging. Wenn er sich auch nur auf äußere Dinge, z. B. das Auftreten der Turner bezog, so ging es doch im Grunde um die Frage, ob das Turnen weiterhin Volksache im Sinne Jahns bleiben oder Schuleinrichtung werden sollte. Es war also eigentlich der Streit zwischen dem Jahnschen und GutsMuthschen System, wenngleich GutsMuths persönlich unbeteiligt blieb. Es war schon so weit, daß 1819 in ganz Preußen Anstalten zur Ausbildung von Turnlehrern gegründet werden sollten, da traten politische Verhältnisse dazwischen. Die Zeit der Demagogenhetze brachte die Turnsperrre. Zwar galt sie nur für Preußen, doch hinderte sie das Aufblühen des Turnens in ganz Deutschland.

Nur in Privatturnanstalten und Schulen wurde das Turnen weiter geduldet. Dadurch wurde die Umbildung des Jahnschen Turnens in ein reines Schulturnen begünstigt. Weiteren Anstoß dazu gab 1836 die Aufsehen erregende Schrift Corinssers: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen“. Sie würde kaum die Wirkung erreicht haben, die sie tatsächlich hervorbrachte — erschienen im Corinsserschen Schulstreit doch nicht weniger als 70 Schriften —, wenn nicht um diese Zeit das Geschrei der Franzosen nach der Rheingrenze einen neuen Krieg in absehbare Nähe gestellt und damit wieder den Blick auf den Körper und die Vaterlandsverteidigung gerichtet hätte. Den höheren Schulen in Preußen wird 1840 die Einführung des Turnens als Unterrichtsfach empfohlen, und 1842 wird bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. durch die bekannte Kabinettsorder das Turnen „als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der gesamten männlichen Erziehung“ anerkannt. Damit wird die Turnsperrre aufgehoben. Die Frage: Öffentlichkeit oder Schule? ist gegen Jahn entschieden.

Nur ein einziger, Jahns Schüler Maßmann, blieb fest auf dem Standpunkt: Keine Trennung des Vereins- und Schulturnens! Er suchte ihn in München und dann, nach Berlin berufen, auch dort durchzuführen; vergeblich, er mußte sein Amt niederlegen.

Adolf Spieß in Darmstadt bildet das Turnen vollständig in ein Schulfach und in ein System von Schulübungen um (S. 17). Nun wird die Ausbildung von Schulturnlehrern nötig. Die erste Turnlehrerbildungsanstalt wird 1850 in Dresden gegründet.

Aber die Spießsche Schule, Hand in Hand mit den Resten des Jahn'schen Turnens, das sich in den Turnvereinen erhalten hat, herrscht noch nicht unbestritten. Es erwächst ihr ein heftiger Gegner:

Hugo Rothstein, der Direktor der 1851 in Berlin gegründeten Zentraltturnanstalt, baut das System des Schweden Ling aus und tritt damit auf den Plan. Die Frage: Schwedisch oder Deutsch? spitzt sich endlich auf die Barrenübungen zu. Zehn Jahre lang währt der „Barrenstreit“, der endlich durch das Eintreten des Berliner Physiologen Du Bois-Reymond und des Arztes Rud. Virchow zugunsten des deutschen Turnens entschieden wird. Rothstein geht in Pension. Sein System hat vollständig das Militärturnen erobert, im übrigen beherrscht am Ende der Periode die Spießsche Turnschule das Feld.

c) **Die Periode des methodischen Ausbaus.** Es ist also die Spießsche Schulform, die ausgebaut wird und ausgebaut werden mußte bis in ihre letzten Folgerungen, ehe die Lebensform wieder erfolgreich auftreten konnte. Wiederum nur ein einziger sucht dieser schon in damaliger Zeit Geltung zu verschaffen, Heinrich Jäger in Stuttgart. Es greift auf die griechische Gymnastik zurück, fügt ihr aber, die Bedürfnisse der Neuzeit erkennend, das „Klettern“ hinzu. Er versteht darunter das Turnen an Geräten überhaupt. Man hat damals gar nicht gemerkt, wie sehr er von den anderen abwich, da man über den Unterschied zwischen Jahn und Spieß, Schul- und Lebensform überhaupt nicht klar war. Jäger ist der „Erfinder des Eisenstabs“ im Turnen. Dieser sollte Waffe sein, sollte das Gewehr ersetzen und wurde zu Hieb und Wurf, also zu Lebensformen verwendet. Jene Periode griff den Eisenstab eifrig auf und baute damit eine ganze Schule von Eisenstabübungen in Schulformen aus. Alles wurde in die Schulform gepreßt.

Um 1869 beginnt die Einführung des Turnens in die Volksschule. Der Stoff und seine Behandlung muß im einzelnen schulgerecht gemacht werden. Fast alle bedeutenderen Turnlehrer, vor allem die Führer in den einzelnen Bundesstaaten, treten mit methodischen Werken auf den Plan. Die bedeutendsten sind der Leipziger J. C. Lion und der Karlsruher A. Maul. Letzterer begründet die sog.

badische Turnschule. Sie zeigt einen lückenlosen, zielbewußten Aufbau von unten herauf und zeitigte unter den Händen des Meisters Maul und seiner bedeutenden Nachfolger zweifellos die besten Erfolge der Spießschen Schule, die durch vielfache Verwendung der Musik (Taktturnen) nach einer Richtung hin zu ihren äußersten Konsequenzen geführt wird.

Neben den Methodikwerken entstehen zahlreiche Lehrplanarbeiten. Zu ihnen gehört auch der amtliche preußische Leitfaden von 1895, der heute noch nicht außer Kraft gesetzt ist, obgleich eine neue amtliche „Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen“ in ihrem Inhalt weit davon abweicht.

Die Zahl der Übungen ist inzwischen so angewachsen, daß die Gesamtwerke nur Übersichten geben können. Die Folge ist, daß die einzelnen Turnarten, ja sogar nur Teilgebiete solcher, in zahlreichen Monographien bearbeitet werden: der gemischte Sprung, die Keulenübungen, der Reigen, die Eisenstabübungen usw. Fast alle Gebiete sind vertreten.

Endlich werden die Übungen nach logischen Gesichtspunkten zu sog. Übungsgruppen zusammengebaut. „Übungsrezepte sind für den Turnhandwerker sehr bequem.“ Daher erfreuen sich diese Bücher weiter Verbreitung. Das war die Ausgestaltung der Spießschen Idee in ihrem letzten Ende nach einer andern Seite hin.

d) **Die Periode des Zentralausschusses** bringt die Wiedererweckung der Lebensform. Sie wird eingeleitet durch einen Mahnruf im Jahre 1881, der blickartig die Lage erhellt, wie 50 Jahre vorher der des Arztes Lorinser. Es ist ein Amtsrichter, Hartwig, der nachweist „Woran wir leiden“. Die Wirkung der kleinen Schrift ist Beweis dafür, daß das Turnen trotz der Einführung in die Schulen nicht befriedigte und nicht genügte. Die Schulform hat abgewirtschaftet, die Lebensform dringt ein, zunächst nur durch eine stärkere Betonung des Spiels, die der preußische Minister v. Goßler (der sog. Goßler'sche Spielerlaß) 1882 fordert. Allmählich aber gewinnt die Bewegung Tiefe und Verbreitung, vor allem durch den Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, der 1891 durch E. v. Schenckendorff, Raydt und S. A. Schmidt gegründet wurde. Die neue Vereinigung versteht es, alle Kreise für die neue Arbeit herbeizuziehen, vor allem aber alle Männer in Deutschland zu gewinnen, die in der Lage sind, die Bestrebung nach

irgendeiner Seite hin zu unterstützen oder auszubauen. Daher kommt es, daß im letzten Jahrzehnt nahezu alle Anregungen und Förderungen der Leibeserziehung vom Zentralaussschuß als solchem oder von seinen Mitgliedern ausgehen. Somit ist die angegebene Bezeichnung der Periode wohl berechtigt. Es war gründliche Arbeit, die in dieser Zeit in Deutschland für die Leibesübungen geliefert wurde.

Das gilt in erster Linie für die Beschaffung tüchtiger wissenschaftlicher Unterlagen. Darin war in all der Zeit wenig getan worden. Nur Kohlrausch hatte eine Physik des Turnens geschrieben, die aber — mehr eine mathematische Arbeit — für die Praxis wenig Ausbeute bot. Jetzt bringt S. A. Schmidt seine grundlegenden physiologischen Arbeiten, die in „Unser Körper“ ihren Abschluß finden. Junz, Zander, Grünher und zahlreiche andre Forscher tragen bei, so daß man zu erkennen anfängt, worauf es bei der Leibesübung hauptsächlich ankommt. Koch lenkt in seiner „Erziehung zum Mute“ die Aufmerksamkeit auf die psychologische Seite. Auch andere Gesichtspunkte, z. B. der der Wehrkraft und der ästhetische, werden berührt.

Zu dieser wissenschaftlichen Arbeit tritt aufflarend der günstige Umstand hinzu, daß gerade jetzt die ausländischen Systeme bekannt werden. Teilweise erheben sie sogar den Anspruch, das deutsche Turnen zu ersetzen. Sie nötigen zum Vergleich, zu Verbesserungen, sie schärfen den Blick für das Wesentliche. Müllers „Mein System“ versetzt die deutsche Welt in eine Art Taumel, bis nach zwei Jahren die Sache so schnell vergessen ist, wie sie gekommen war. Die schwedische Gymnastik tritt wieder einmal auf den Plan. Es gibt aufs neue heftige Kämpfe, aber sie flauen bald ab. Die japanische Gymnastik erregt berechtigtes Aufsehen. Sandows System und die Systeme der amerikanischen Autogymnastik werden bekannt, die ästhetischen Systeme fordern Beachtung. Jede Richtung findet ihre Freunde und begeisterten Anhänger. Die Reformpläne für die Leibeserziehung schießen in Menge hervor. Aus dem fremdesten Ausland werden die Ideen geholt, und nur wenige erinnern sich, daß wir in Jahns Werk die beste nur wieder aufzugreifen brauchen. Es war ein tolles Durcheinander im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts. Es mußte so kommen, es war die Loslösung von der Spießschen Schulform.

Ihr war vor allem ein Gegner erwachsen, der die Gunst der Masse wie der oberen Kreise im Sluge eroberte, der Sport. Auch das mußte

so kommen. Hätte man das Turnen in der von Jahn gegebenen Richtung weiter entwickelt, so wäre eine Herübernahme des ausländischen Sports nicht nötig gewesen.

Alles das führt zum Sieg der Lebensform auf der ganzen Linie. Das Spiel nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Große und schöne Spielplätze entstehen. Was noch fehlt, wird deutlich durch die Spielstatistik, die wiederholt bearbeitet wird. Von ganz besonderer Wirkung ist die Herausgabe einheitlicher Spielregeln für die größeren Spiele. Der Zentralausschuß nimmt aber auch alle anderen Lebensformen in seine Pflege: Wandern, Schwimmen, Wintersport. Sie finden rasche und weite Verbreitung. Die neuen preußischen Lehrpläne von 1892 verlangen „angewandtes Turnen (das sind Lebensformen), besonders den Lauf“. Der Ausschuß der deutschen Turnererschaft erweitert 1896 den Betrieb der volkstümlichen Übungen. Diese erhalten im Vereins- und auch im Schulturnen wieder ihren gebührenden Platz. Für ihren Betrieb kommt neben dem Hallenturnen das sog. Freiluftturnen auf. — Wir haben bereits gesehen, wie auch die übrigen Ideen Jahns in der Pfadfinderei, in den Wehrübungen, in der Jugendpflege wieder erwachen. Man ist heutigen Tags darüber, ein Reichsjugendwehrgesetz zu schaffen, und man sucht nach einer befriedigenden Form, in der sich Wehrübung und Jugendpflege zweckmäßig durchführen lassen. Sollte das Turnen Jahns, nach modernen Gesichtspunkten erweitert, nicht die zweckmäßigste Form sein?

Die letzte Tatsache, die den Sieg der Lebensform befundet, ist das Erscheinen der neuen preußischen Anleitung für das Knabenturnen und für das Mädchenturnen. 1910 und 1912. Sie verwirft die Schulform nicht ganz und gar, sondern behält sie als Hilfsmittel — vielleicht noch in zu starkem Maße — bei. So sehen wir auch hier, wie schon im vorigen Abschnitt: die überwundene Periode der Schulform war nicht überflüssig und zwecklos. Man hat in ihr die Schulform nach Wesen und Zweck kennen gelernt. Die Schäden unseres Schul- und Berufslebens können durch Lebensformen allein nicht gehoben werden, wenn wir ihnen nicht so viel Zeit einräumen, daß die geistige Ausbildung zurückerbleiben müßte. So ist es nötig, ihre Wirkung durch besondere, auf den Zweck berechnete Schulformen zu ergänzen. Das führt auf die Haltungsübungen, die die letzte Errungenschaft der neuen Periode sind.

Die Geschichte des Turnens ist ausführlich dargestellt bei: Rühl, Entwicklungsgeschichte des Turnens (Leipzig, Eberhard); Cotta, Turngeschichte (Leipzig, Voigtländer); Euler, Geschichte des Turnunterrichts (Gotha, Thienemann).

II. Betrieb des Turnens.

1. Das Schulturnen.

Die Einordnung des Turnens in die Schule ist vor allem dem oftgenannten Ad. Spieß zu danken. Jahn wehrte sich dagegen mit allen Kräften: „Ein Turnplatz in der Stadt wird nimmermehr ein rechter Turnplatz für die Jugend.“ Sein fröhliches Turnen draußen im Walde stand in keiner Beziehung zur Schule, obgleich Jahn von Beruf Lehrer war. Seine Erziehungsreform ähnelte darin den modernen des Wandervogels und der Pfadfinder, die sich teilweise sogar zur Schule in Gegensatz stellen. Nur keine Schule, nur nichts Schulmäßiges! ist ihre Losung. Das gibt ihrem Betrieb die erfreuliche Frische. Ihre geheimnisvolle Wirkung liegt aber nicht in der Loslösung von der Schule, sondern darin, daß sie es nur mit Freunden der Sache, zum großen Teile mit begeisterten Freunden zu tun haben und nicht mit erzwungener Beteiligung, wie sie die Schule fordert. Darin liegt aber anderseits der Mangel der Unternehmungen und auch der Jahn'schen. Nur diejenigen, die für körperliche Tätigkeit Neigung hatten, kamen zum Turnen. Das waren naturgemäß zugleich die körperlich Tüchtigeren. Die Ungeschickten und Schwachen, die Einlinge und Gigerl blieben weg. Aber gerade diese bedürfen am meisten der körperlichen Betätigung und Schulung. Darum war die Einordnung des Turnens in den Unterricht ein entschiedener Fortschritt. Er sichert die turnerische Durcharbeitung des ganzen Volkes und die Regelmäßigkeit des Betriebs. Mit dem Turnzwang verknüpfen sich aber auch mehrere teilweise ungünstige Umstände und Folgen.

Die Befreiung vom Turnunterricht, die auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses den kranken und gebrechlichen Schülern zu erteilen ist, wird erfahrungsgemäß auch von solchen erlangt, die nur vorgeben, krank zu sein. Ihre Zahl ist bisweilen auf 70 Prozent und mehr gestiegen. Alle seither versuchten Gegenmittel (amtliches Formular, Bezirksärzte) haben nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt.

Die vollkommene Einordnung des Turnens in den Unterricht er-